



Biscuitgruppe. Niederweiler.



Biscuitgruppe. Sèvres.



Porzellangruppe. Wien.

Aus der Sammlung Gustav Bader in Mülhausen i. E.

DIE MODE UND DAS GESETZ

Von L. SCHOTT.

Bei den alten Griechen gab es für die Erde keine Bestimmung, als sich selbst, keinen Himmel als um sich damit zu schmücken. Darum sind auch alle ihre Geisteswerke durchaus klar und bestimmt, wie ihr Klima, wie die Stirnen, denen sie entsprangen. Staat und Kirche, Kunst und Wissenschaft arbeiteten auf Einen Zweck: den, sich das Leben möglichst zu vervollständigen. Aus dieser Einheit aller Bestrebungen erklärt sich die marmorne Glätte ihrer geistigen und architektonischen Denkmäler, die Schönheit ihres Denkens, die Sicherheit ihrer Anschauung!

Und vergleichen wir damit das Bild unserer Zeit! Der grosse, klare Demantspiegel der Welt, worin das griechische Auge sich sonnte, ist in viel tausend kleine Splitter und in eben so viele Reflexe zersprungen. Wie Wenige streben nach Bleibendem, in sich Bestehendem.

Dieses Variieren in Ansicht und Geschmack nennt man Mode. Die Mode

ist aber wahrlich nichts Willkürliches, kein Spielwerk der Phantasie, sondern ein Streben nach Ausgleichung des inneren Bedürfnisses mit dem Leben. Je zerrissener daher eine Zeit, desto barocker wird in der Mode der ringende Zeitgeist sich Luft zu schaffen suchen. In jenem Streben nach Ausgleichung findet Pascal ein Zeichen und Ueberbleibsel der ehemals in sich einigen Menschennatur, welche nach dem verlorenen Paradiese sich sehnt; und Labruyère bemerkt ganz richtig, dass es im Menschenleben nur Einen Grad der Vollkommenheit gebe, wie beim Obst nur Eine Zeit, da es die rechte Reife habe, so dass man über den Geschmack, der es gut oder schlecht findet, mit Interesse streite.

Ähnlich wie mit dem Individuum, so mit der Zeit: sie sucht, was ihr fehlt. Die Griechen waren hierin glücklich: sie hatten den Geist, darum wussten sie bald die rechte Form zu finden. Bei uns aber